Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus

Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege

Band: 81 (1987)

Heft: 6

Artikel: Aus Zuschriften : die Schweiz und der Zivildienst ; Unfruchtbare Diskussion mit "Kirche wohin?"

Autor: Trömel, Rudolf / Doornkaat, Hans ten

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-143347

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Schweiz und der Zivildienst

In der «Jungen Kirche» las ich einen Bericht über die Volksabstimmung in der Schweiz, ob Militärdienstverweigerer nicht auch einen sinnvollen Zivildienst zum Nutzen der Gesamtheit leisten könnten. Dass sich eine Mehrheit der Wahlberechtigten dagegen ausgesprochen hat, hat mich aufs tiefste erschüttert. Habe ich doch eine recht enge und persönliche Beziehung zu dem damaligen internationalen freiwilligen Zivildienst unter Pierre Cérésole, an dem ich im Jahr 1930 zehn Wochen lang beteiligt war.

Erinnerungen an den Internationalen Zivildienst unter Pierre Cérésole

Es war der Sinn des damaligen Zivildienstes, überall, wo durch Naturkatastrophen Notlagen entstanden, die mit regulären Arbeitskräften nicht so rasch zu beheben waren, schnell und wirksam einzugreifen.

Als im Südwesten Frankreichs, am Tarn und an der Garonne, zwischen Toulouse und Bordeaux im Frühjahr 1930 eine seit Menschengedenken nicht mehr erlebte Überschwemmung sechs Departements, viele Häuser, ganze Dörfer zerstörte, kam ein Hilferuf an den Zivildienst, dem auch schnellstens entsprochen wurde, sodass ab 1. Mai Freiwillige aus der Schweiz, aus Deutschland, Frankreich, England, Österreich, Holland und aus verschiedensten Berufen im Einsatz waren. Grundsätze waren,

– dass jeder Teilnehmer innerlich bereit sei, Hilfsbedürftigen zu dienen, willens, zum Geiste guten Einvernehmens und gegenseitiger Hilfsbereitschaft zwischen dem einzelnen und den Völkern beizutragen

– dass es danach unmöglich sei, ein Nachbarvolk mit Waffen anzugreifen

– dass schliesslich der Dienst mit den Waffen durch eine neue und sichere Landesverteidigung ersetzt würde.

Die Werbung übernahmen der Internationale Versöhnungsbund, Quäker und andere Freunde. So strömten auch bald Freiwillige herzu aus allen umliegenden Ländern. Unterkunft und Verpflegung waren die einzige Entlöhnung für eine nicht leichte Arbeit. So erlebten die noch vorhandenen Einwohner der Gemeinde Albefeuille-Lagarde ein ungewohntes Schauspiel: wie ein bunt zusammengewürfelter Haufen von Menschen verschiedenster Sprachen und Berufe den Trümmern zu Leibe ging, wie dem Einsturz nahe Häuser weggeräumt oder die stehengebliebenen Mauern mit vorsichtig angebrachten Seilen umgelegt wurden. Zum Abtransport der Schuttmassen hatten französische und schweizerische Militärstellen Feldbahneinrichtungen, Schubkarren, Hacken, Schaufeln und alles nötige Werkzeug zur Verfügung gestellt. Für sinnvollen und gefahrlosen Einsatz, besonders der Feldbahn, die durch all die Trümmerhindernisse eine gute Streckenführung benötigte, damit der Schutt von etwa 6000 Kubikmeter am Ufer des ausgespülten Tarn abgeladen werden konnte, sorgten erfahrene Techniker aus den Reihen der Freiwilligen. Alles noch brauchbare Material wurde zur Wiederverwendung aufgeschichtet, was die Bevölkerung besonders anerkannte.

Dass wir nicht nur zur Arbeit gekommen waren, zeigte sich in der Ausgestaltung der Abende, wo um das Lagerfeuer herum besonders über unser Anliegen, die Erhaltung des Friedens, gesprochen wurde. Pierre Cérésole gab dazu manch interessanten Beitrag aus seinem Leben. So hatte er im Winter 1919/20 auf den Schlachtfeldern von Verdun einen Hilfsdienst zum Wiederaufbau der dort zerstörten Gebiete mit Freiwilligen aus ehemals verfeindeten Ländern organisiert. Das hat ihn zum Bahnbrecher des Zivildienstes gemacht. Was es da für Möglichkeiten zur Verhinderung eines neuen Krieges gab! Der Erste Weltkrieg lag ja erst zwölf Jahre hinter uns, aber die Nazis machten schon von sich reden, und nach drei Jahren hatten sie bereits die Macht und nutzten sie in der bekannten Brutalität und Grausamkeit.

Wenn ich die Überlegungen der heutigen Friedensbewegung betrachte, ist mir, als sei nochmals 1930 in Frankreich, und wir sässen um das Lagerfeuer herum. 57 Jahre sind vergangen, und immer noch ist es das gleiche

Thema, nur dass es heute viel schlimmer zugeht und die Protestierer weiterhin als Kriminelle behandelt werden, obgleich ihr Protest nur die Regierenden an ihre Verantwortung mahnen will.

Zeugnisse von amtlichen Stellen

Nun noch ein Wort zur Schweiz. Dort waren 1924 in Someo, 1926 in Almiens, 1932 in Safien Platz Naturkatastrophen, und der Zivildienst hat uneigennützig zugepackt. Von den damaligen Teilnehmern werden nur noch wenige am Leben sein. Ich weiss nicht, ob aus ihren Reihen oder von deren Nachkommen bei der Volksabstimmung daran erinnert wurde. Ich besitze in einem Berichtsheft von Cérésole einige Zeugnisse von amtlichen Stellen wie der Baudirektion des Kantons Aargau oder der Gemeinderäte von Döttingen, Klingnau, Zurzach und Rietheim. Sie alle bedanken sich für die Leistung und Opferbereitschaft der Freiwilligen aus dem Internationalen Zivildienst. Die vollständigen Originale dieser Dokumente sind in meinem Besitz. Es wäre ein Kleines, sie – vom Aktenstaub befreit – der Öffentlichkeit zur Verfügung zu stellen. Ich meine, dass sie in den angeführten Gemeinden noch vorhanden sind und im Ringen um das Zivildienstproblem auch einmal zur Sprache kommen müssten. Ich bin nicht berufen, den Schweizern Verhaltensmassregeln zu erteilen. Aus so grosser Entfernung kann ich auch nicht die Lage beurteilen, wie die Auseinandersetzungen um den Zivildienst sich weiter entwickelt haben. Meine Ausführungen haben nur den Zweck, über die Tätigkeit des Zivildienstes in den dreissiger Jahren aus eigener Anschauung und eigenem Erleben zu berichten.

Alle Freunde von damals, die noch leben und diese Zeilen lesen, grüsse ich recht herzlich in der tiefen Verbundenheit, die daraus entstand und die durch nichts weggewischt werden kann. Das wäre die schönste Frucht des damaligen Dienstes, wenn sich die vernünftige Einsicht immer mehr durchsetzen würde, dass mit einem neuen Krieg und mit immer schrecklicheren Waffensystemen nichts zu gewinnen, aber alles zu verlieren ist.

Rudolf Trömel, Rentner in der DDR

Unfruchtbare Diskussion mit «Kirche wohin?»

Eine Aussage zum «Fall» zu erklären, ist ein probates Mittel, sie ungeachtet ihrer Herleitung und ihres Zusammenhanges zu disqualifizieren. Diese Form der Vorverurteilung ist aber notwendig, um aus dem «Fall Traitler» einen «Fall Boldern» zu machen. So ist die angebliche Ausweitung eigentlich eine Reduktion des an sich diskutierbaren Gedankenganges auf einen Namen. Wenn aber ein «Fall» solchermassen beim Namen genannt wird, geht es nicht um die Begriffserklärung, sondern um einen Rufmord.

Der Fall «Asylgesetzrevision»

In den EPD-Nachrichten Nr. 9 findet sich ein Aufruf von «Kirche wohin?» im Hinblick auf die eidgenössische Volksabstimmung über die Rüstungsreferendums-Initiative:

«Wir bitten alle unsere Mitglieder, Beobachtungen über Äusserungen kirchlicher Organe im lokalen, kantonalen oder nationalen Bereich unverzüglich der Geschäftsstelle der Aktion ‚Kirche wohin?' zuzustellen.»[1]

Verlässt sich «Kirche wohin?» darauf, dass die Denunzianten wissen, auf welche Meinungen sie erpicht ist? Oder soll mit dieser vordergründigen Unparteilichkeit die angebliche Politabstinenz demonstriert werden?

Die Frage wird sich klären, wenn die Unterzeichner eines Inserates zu einer andern Abstimmungsvorlage im nächsten «Mitgliederbrief» der Aktion denunziert werden: Pfarrer Rolf Sturzenegger ruft, zusammen mit zwölf weiteren Theologen, die «Herren Professoren, Kolleginnen und Kollegen» auf, ihr «Ja zur Asylgesetzrevision» zu verkünden. Sowohl im Werbebrief wie im Inseratentext betont R. Sturzenegger, dass diese Stellungnahme eine Gegenmassnahme sei: «Nachdem der Vorstand des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes ohne Rücksprache mit der Kirchenbasis bedauerlicherweise in den politischen Abstimmungskampf über die Asylgesetzrevision eingegriffen und die Nein-Parole ausgegeben hat, rufen . . . reformierte Theologinnen und Theologen zur Unterstützung der Vorlage der Bundesversammlung auf. (. . .)»

Ich verzichte hier darauf, der Frage nachzugehen, ob der «Fall Asylgesetzrevision» zum

«Fall SEK» umgemünzt werden soll. Ebenso geht es mir hier nicht darum, dass R. Sturzenegger, selbst Mitglied des Zentralvorstandes der Aktion «Kirche wohin?» (wenn auch nicht unter dieser Flagge), genau jene Art von Meinungspublizität pflegt, welche ebendieser Verein sonst hauptamtlich ablehnt. Aus meiner Kenntnis einschlägiger Ausführungen muss ich annehmen, dass sich die Verteidigung darauf kaprizieren würde, dass das Inserat mit «Reformierte Theologinnen und Theologen sagen Ja zur Asylgesetzrevision» betitelt sei; dass es also nicht den Anspruch erhebe, die «Stimme der Kirche» zu vertreten.

Wichtig ist mir der theologische Gehalt dieser Kampagne: Sie leitet ihre Legitimation daraus ab, dass die Gegner der Asylgesetzrevision das «Kirchenvolk» verführen:

«In den Augen unseres Kirchenvolkes sind diese Parteinahmen die Stimme der Kirche. Wer menschlich und christlich handelt, wird wohl dieser Stimme folgen müssen! Die Unsachlichkeit der Gründe ist für die wenigsten durchschaubar. Es ist auch nicht ohne weiteres erkennbar, dass in unserem Volk und auch in unseren Landeskirchen Kräfte am Werk sind, die kein anderes Ziel haben, als Unruhe und Misstrauen zu säen.»

Bezeichnend für diese Art der Pauschalverurteilung ist, dass gegen die «Unsachlichkeit der Gründe» selbst im Begleitbrief keine sachlichen Positionen bezogen werden. Ausser einer parteipolitisch unverfänglichen Erklärung («Die Kirche muss sich für die allgemeinen Grundsätze der Menschlichkeit einsetzen» – nota bene: nicht der Menschenrechte!) enthält das Inserat keine kirchlich relevante, geschweige denn eine theologische Aussage.

Allerdings ist das Fehlen jeglicher theologischen Überlegungen oder Argumentationsweisen geradezu ein Hauptmerkmal der Aktion «Kirche wohin?».

Privatisierung der Religion

Diese Feststellung schliesst nicht aus, dass beispielsweise Peter Sager in seinem Referat an der Gründungsversammlung der Aktion «Kirche wohin?» deren vordergründige Politabstinenz mit Bibelzitaten und Aussagen von Theologen untermauert.[2] Die offizielle Theologielosigkeit grenzt aber fundamentalistisches Gedankengut aus. Trotz ideeller Nähe, etwa in Fragen der internationalen Parteinahme, sind mir wenigstens in den «Mitgliederbriefen» noch keine diesbezüglichen Artikel aufgefallen. Auch wäre es vermessen, hier über die religiösen Einstellungen und Beweggründe einzelner Mitglieder zu spekulieren.

Indessen postuliert der letzte Punkt in der sogenannten «Grundsatzerklärung» von «Kirche wohin?» genau jene Verdrängung des religiösen Lebens aus der Gesellschaft, welche den Glauben seiner direkten öffentlichen Verantwortung (und Verantwortbarkeit!) beraubt:

«Die Kirchen haben im wesentlichen die Aufgabe, dem einzelnen Menschen in seinem Suchen nach dem Sinn des Lebens Hilfe auf der Grundlage des Evangeliums zu bieten. Menschen, die dadurch eine Zielrichtung für ihr Leben finden, werden mitwirken am Aufbau einer besseren Welt.»

Trotz des positiv lautenden Schlussatzes kann die Erklärung nicht darüber hinwegtäuschen, dass diese Privatisierung der Religion vor allem auf deren Ausschluss aus der Öffentlichkeit abzielt. Deshalb wird auch das religiöse Engagement des Einzelnen für die Gesellschaft enteigentlicht, indem statt neutestamentlich fassbaren Begriffen wie «Friede», «Gerechtigkeit» und «Nächstenliebe» die realpolitisch unverfängliche «bessere Welt» zum ethischen Minimalnenner wird.

Die Neutralisierungstendenz ist keine eidgenössische Spezialität im Vorfeld von Volksabstimmungen. Wie Theodor W. Adorno in den vierziger Jahren empirisch belegen konnte, gehört sie zu den Strukturen des «autoritären Charakters»:

«Die Verdrängung von Religion, die einst als wichtigste Sphäre des Lebens galt, in die ‚Freizeit' und vor allem ihre Einordnung in einen Stundenplan, wo man ihr einen festen Prozentsatz an Zeit zuteilt, symbolisiert die radikalen Veränderungen, die sich in der herrschenden Einstellung zur Religion vollzogen haben . . .

Der Zerfall der positiven Religion und ihre Erhaltung als unverbindliche, ideologische Hülle beruhen auf gesellschaftlichen Prozessen. Während Religion ihren innersten Wahrheitsanspruch einbüsste, wurde sie nach und nach zum ‚gesellschaftlichen Kitt'; je dringender dieser Kitt zur Bewahrung des *Status quo*

nötig ist und je anfechtbarer seine implizite Wahrheit wird, um so hartnäckiger wird seine Autorität verteidigt, und um so deutlicher kommen seine feindseligen, destruktiven und negativen Züge zum Vorschein. Die Transformation von Religion in einen Hort sozialer Konformität stellt sie den meisten anderen konformistischen Tendenzen gleich. Wird unter solchen Bedingungen am Christentum festgehalten, gibt es sich leicht zum Missbrauch her: aus Unterwürfigkeit, übertriebener Anpassung und Loyalität der eigenen Gruppe gegenüber entsteht eine Ideologie, hinter der sich der Hass gegen die Ungläubigen, die Andersdenkenden (. . .) verbirgt.»[3]

Auch wenn Adorno mit seinen Ausführungen vorrangig individuelle Charakterstrukturen zu erfassen versucht, so lassen sich seine Aussagen doch als Soziologie von Gruppen lesen, zumal die Vorstellungen vom «Dazugehören» ein relevantes Merkmal sind. Während Adorno aber die «radikalen Christen» ausserhalb der Kirche ortet, geht es «Kirche wohin?» darum, diesen den «Missbrauch» der Kirche nachzuweisen, um so dem «offiziellen Christentum» seine Konformität zu sichern.

Theologielosigkeit als Systemlogik

Das Paradoxon ist dabei nicht nur die politische Funktion der Entpolitisierung der Landeskirche. Vielmehr wird diese Spätform der Säkularisierung genau von denjenigen Kreisen betrieben, welche «die Sinnentleerung beim heutigen Menschen» beklagen.[5] Diese Strategie, die nicht-traditionalistischen Erscheinungsformen einer Idee zu bekämpfen, beziehungsweise diese als kompensatorisches Freizeitprogramm zu isolieren, hat mehrere Parallelen: So sprechen bürgerliche Interessenvertreter als Festredner gerne vom Verlust der Heimatliebe. Im Alltag aber disqualifizieren sie diejenigen als Staatsfeinde, deren Bedürfnis nach Heimat sich in umweltschützerischen Anliegen kristallisiert.

Während hier das Abschotten einzelner Lebensbereiche oder Ideale voneinander strategisch genügt, gehört die Theologielosigkeit in der «Grundsatzerklärung» der Aktion «Kirche wohin?» zu deren Systemlogik. Aus diesem Grund – und nicht etwa, weil religiössoziale Exegeten und Praktiker unfehlbar sind – haben theologische Gegenüberstellungen letztlich keinen Sinn. Politiker und Theologen, welche Kirche und Polis im Sinne der Aktion «Kirche wohin?» trennen, unterstützen eine geistige Verarmung beider Bereiche. Gleichzeitig ist in der Verbindung der beiden eine zunehmende Spiritualisierung festzustellen. Diese aber stört das bürgerliche Kontrollbedürfnis, denn der Geist weht, wo er will.

Hans ten Doornkaat

1 Reformiertes Forum, 5. März 1987. – Der «Aufruf» wurde mit einem kritischen Kommentar zur Denunziations-Mentalität abgedruckt.
2 Peter Sager: Kirche wohin? Überlegungen zum politischen Engagement der Kirche, Zürich 1980 (Schriftenreihe der Aktion «Kirche wohin», Nr. 1)
3 Theodor W. Adorno: Studien zum autoritären Charakter, Frankfurt 1973, S. 283.
4 Ebenda. S. 286. – Adorno verwendet den Begriff in Anlehnung an S. Kierkesgaard.
5 Wie Anm. 2.

AUS UNSEREN VEREINIGUNGEN

Jahresversammlung 1987 der Vereinigung «Freunde der Neuen Wege»

Der geschäftliche Teil

Eine Jahresversammlung wird nicht bloss bestimmt von Sachgeschäften, sondern mehr noch von den Menschen, die an ihr teilnehmen. Beeindruckend war auch diesmal die Treue vieler Mitglieder, die trotz ihres Alters die Mühe nicht scheuten, ins Zürcher Volkshaus zu kommen, um mit ihrer Präsenz die Verbundenheit mit unserer Sache zu bekunden. Die ältesten Teilnehmer, beide noch geistig frisch, waren diesmal die 88jährige Ida Häusermann, jetzt in einem Altersheim in Hombrechtikon, und der 87jährige Gusti Karrer, der mit seiner Frau in Effretikon wohnt. Zu den zwei Dutzend Weisshaarigen, die die «Neuen Wege» geistig und zum Teil auch mit grossen finanziellen Spenden mittragen, gesellten sich ein Dutzend jüngerer und junger Männer und Frauen, ohne deren aktive Mitarbeit